

Zur Wiederentdeckung seltsamer Lebensformen

Ich erinnere mich an einen warmen Septemberabend des Jahres 2005. Berthold Welter und ich saßen in der Mitte von 12 Obstbäumen auf einer Wiese in Dierath und philosophierten über ein Jahr das ganz im Zeichen der Birne gestanden hatte. Zweifellos war es ein Glück gewesen, diese Wiese in der Nähe von Bertholds Kunstbüdchen gefunden zu haben. Das Kunstbüdchen in dem so mancher Stein schon zu Leben erwacht war und die Bildhauerei vieler Menschen ihren Anfang genommen hatte. Und auch ich hatte einen ganz neuen Blick auf Basalt-Lava, Anröchter Dolomit und Dierfurter Kalkstein bekommen. ..

Berthold aber fragte mich an diesem Abend nach seltsamen Versteinerungen die er in den Remscheider Schichten gefunden hatte. Zweifelsohne war die grundsätzliche Möglichkeit tierischer und pflanzlicher Versteinerungen schnell erklärt, musste man sich doch nur der Entstehungsgeschichte des Schiefers besinnen. Griff man gedanklich weit zurück an die Vorstellungskraft der Zeiträume in die Zeit des frühen Devon vor rund 390 Millionen Jahren. Seinerzeit bestand im Norden der Erdkugel der Old-Red-Kontinent an dessen Südrand sich mit subtropischen Temperaturen eine reich belebte Flachmehrzone mit Korallenriffen befand – es sollte die Region des späteren Rheinischen Schiefergebirges sein. Das Senckenberg Forschungsinstitut beschreibt hierzu treffend: „Die Küstensäume und feuchten Niederungen werden von Gefäßpflanzen und zunehmend von Ur-Bärlapp, Schachtelhalm, Ur-Farn und Ur-Samenpflanzen besiedelt. Während am Anfang des Devons die Gefäßpflanzen noch niedrig sind, gibt es am Ende der Periode Waldbäume bis zu 30 Meter Höhe. Damit erweist sich das Devon als der wichtigste Abschnitt der Erdgeschichte für die Entwicklung der Pflanzen. Die Pflanzendecke bietet nun auch Milben, Spinnen und flügellosen Insekten Lebensraum.“

Doch das was mir da Berthold Welter beschrieb ließ mich ratlos. Eine enorme Versteinerung in rotem Sandstein, schneckenartig ausgebildet mit einem grauen dornartigen Fortsatz – dabei die Größe von weit über einem Meter. Was sollte das sein? Ich war ratlos. Wir verabredeten uns zur weiteren Erforschung dieses seltenen Fundes und nachdem ich den Fund gesehen hatte, begann ich mit der Nachforschung. Bei der Recherche wurde ich in die Richtung des Bellerophons getrieben, einer Gattung ausgestorbener Schnecken, deren Fossilien auch in Mitteleuropa gefunden werden. Diese Gattung früher mariner Mollusken konnten immerhin bis zu einem halben Meter groß werden. Das Gehäuse von Bellerophon ist spiralgig eingerollt, der Durchmesser der Gehäuseöffnung nimmt von innen nach außen rasch zu. Doch weißt das hier vorgefundene Gehäuse erstaunliche Abweichungen auf. Das Gehäuse war völlig abweichend mit einer Spitze ausgestattet. Habersteht, so Fiedler in seiner Enzyklopedia Bellerophonica, weist auf seltene Entwicklungssprünge in verschlammten Flachwasserbereichen mit reicher Algenvegetation im Spätdevon hin. Auch Sir Thomas Forsyth erwähnte

bereits in einer wissenschaftlichen Abhandlung von schottischen Mollusken unter besonderer Berücksichtigung des varistischen Meerestrogs die außerordentlichen Dimensionen einzelner Sonderformen. Die hier nun von Berthold Welter vorgefundene Art weist in der Tat zahlreiche Merkmale der entwicklungsgeschichtlich späteren Spitzhornschnecke auf. Zu vermuten ist, dass sie in kleinen Schlammseen an Felsriffen gelebt hat um dort die reichhaltige Algenflora abzugrasen. Zur Fortbewegung stieß sich das Weichtier mit dem stachelförmigen Fortsatz ab und drehte hierdurch in neue Positionen zum Filtrieren des Wassers. Zum Schutz des Gehäuses bildete das Tier rückseitig verknorpelte Schutzhöcker aus, die bei den Drehungen Schäden des Gehäuses durch Aufprall an Uferfelspartien verhindern sollten. Da dieser spezielle fossile Fund aus dem Bergischen Land bis heute weder bei Hesterkamp noch in der berühmten Abhandlung von Friedensberg erwähnt wird, tituliere ich den Fund auf *Lymnaea weteri*, den welterschen Schlammdreher.

Jan Boomers